

Merseburger Kreisblatt.



Anzeigengebühr: Für die 6spaltige Corpusspaltel oder deren Raum 20 Pfg., für Privatspaltel in Merseburg und Umgegend 10 Pfg., für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Inserentenpreises 40 Pfg. — Sämmtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Beilagen nach Uebereinkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 147.

Wittwoch, den 26. Juni 1901.

141. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel laden wir zur Erneuerung des Abonnements auf das „Merseburger Kreisblatt“ ergebenst ein. Dasselbe bringt, wie bekannt, alles Wissenswerthe aus Stadt und Land in gedrängter Kürze. An unsere Freunde auf dem Lande richten wir auch diesmal die Bitte, sich die Verbreitung und Empfehlung unseres Blattes recht angelegen sein zu lassen, dasselbe gehört zu denen, welche die Interessen der Landwirthe bei jeder Gelegenheit vertreten. Der Abonnementspreis bleibt unverändert. Merseburg, 22. Juni 1901.

Verlag des Kreisblatts.

Bekanntmachung.

Am 1. Juli cr. werden von der unterzeichneten Kasse nur von 7 Uhr bis 11 Uhr Vormittags Zahlungen geleistet und Gelder in Empfang genommen.

Von dem letzten Zeitpunkte ab bleibt die Kasse für den öffentlichen Verkehr geschlossen.

Merseburg, den 18. Juni 1901.

Königliche Kreisasse.

Raumann.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 24. Juni. (Hofnachrichten.) Aus Kiel wird unterm heutigen gemeldet: Heute hörte der Kaiser von 9 Uhr ab die Vorträge des Chefes des Militärkabinetts, Generalmajors Grafen Hülse-Hülser und des Staatssekretärs des Reichsmarineamts, Vize-Admirals v. Tirpitz. Mittags begab sich Se.

Die weiße Nelke.

Kriminalroman von F. Kaulbach.

(15. Fortsetzung.)

„Zeigen Sie das jedenfalls gleich dem Gericht an. Würden Sie es eventuell beschwören können, den Schmutz um sechs Uhr noch gesehen zu haben?“

„Mit heiligem Eide.“

„Und Sie?“ wandte sie sich an die Magd.

„Ich habe ihm liegen sehen, als ich reinmachte an dem nämlichen Nachmittage. Großer Gott! Am Ende komme ich noch selber vors Gericht, weil sie lügen, ich hätt' ihn ja gesehen. Frau Freitag, dann ist die Spree mein nächster Weg.“

„Anfinn, Miete, sei nur sachlich, wenn sie Dich ausfragen.“

Auf Elisabeths Bitte betraten die vier Frauen nun das Atelier und betrachteten in stummer Ergriffenheit das Bild der Ermordeten. Auf ihrem weißen Halbe bligte der Schmutz, wie Frau Freitag ihn beschrieben hatte, von Weiterhand gemalt. Tief in die Seele prägten Elisabeth und Meta sein Abbild, von dieser Stunde an gewiß, ihn wiederzuerkennen, wenn er ihnen je vor Augen kommen sollte.

Während Frau Freitag und Miete noch einmal ein nutzloses Suchen begannen, ging Elisabeth mit Meta in das andere Zimmer zurück und müsterte den Raum von neuem, der ihr um des Geliebten willen so theuer war. Trotz der frischen Hoffnung in

Majestät auf dem „Seipner“ nach der Außenherde, um den Verlauf der Regatta der Sonderklasse zu beobachten. Nachmittags drei Uhr mochten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin an Bord der „Hohenzollern“ dem Betrudern der Fährliche, Seefadetten und Schiffsjungen bei. Abends sechs Uhr fand zu Ehren Ihrer Majestäten bei dem Prinzen und der Prinzessin Heinrich im Schlosspark ein Gartenfest statt, zu welchem die in Kiel anwesenden Fürstlichkeiten, die Spitzen der Civil- und Militärbehörden, die Offizierkorps mit ihren Damen usw. geladen waren.

— An die Mittheilung, daß der Entwurf eines Zolltarifgesetzes mit dem Zolltarif an den Bundesrath gelangt ist, knüpfen sich in den Zeitungen allerlei Erörterungen über die nunmehrige formelle Behandlung der Materie. Gleich der „Nordd. Allg. Ztg.“ konstatirt heute auch die „Berl. Pol. Nachr.“, daß das, was jetzt in Bezug auf die Höhe einzelner Postsätze, namentlich solcher für Getreide und des Verhältnisses derselben zu denen für Gerste und anderen landwirtschaftlichen Zöllen gemeldet wird, nur als Kombination zu betrachten ist.

— Ueber die Voruntersuchung gegen den Epileptiker Weiland in Bremen hat sich der Kaiser, wie mehrfach gemeldet wird, die Akten vorlegen lassen. Das Reichsgericht wird sein Urtheil wahrscheinlich in der nächsten Woche fällen. Das wissenschaftliche Gutachten der Ministerialinstanz über Weiland ist, wie die Münchener „Allg. Ztg.“ erzählt, mit dem der Vorgesetzte übereingekommen, die bei der Voruntersuchung thätig waren. Es handelt sich danach thätiglich um einen Epileptiker, der zur Zeit, wo er einen Anfall hat, sich in einem unzurechnungsfähigen Zustande befindet.

* **Bieren**, 23. Juni. Heute wurde die hiesige Bismarcksäule, die erste am Niederrhein, eingeweiht. Die Weiberde hielt Ober-

ihren Brutt drohte die Wehmuth sie oft zu überwältigen.

„Sehen Sie“, erklärte Meta, als sie an dem Sessel standen, vor dem die Leiche der Schauspielerin gelegen hatte, dort lag sie — ganz in Weiß gekleidet, so blond und schön, daß einen der Jammere erfaßte, wenn man sie anah; und hier fand der Rechtsanwalt Glaubig den Dolch, mit dem sie erstochen ist; und dort lag die große, weiße Nelke, die Allen auffiel, weil man noch keine derartige Blume gesehen hatte. Es ist ja schrecklich, daß Herr Claasen der Dolch gehört!“

Elisabeth nickte stumm; sie wollte ihre Hoffnung nicht vor den Frauen nebenan aussprechen. Meta nahm ihre wortlose Bejahung für einen Ausdruck des Schmerzes und rief lebhaft: „Fräulein Seydel, trösten Sie sich; es ist noch nicht Alles verloren; ich will thun, was Sie wollen; ich will bei dem Hauptverhör, wo ich als Zeugin vorgeladen werde, Nichts mehr ausfragen, was zu seinen Ungunsten sprechen kann — um Ihre Willen, Fräulein Seydel!“

„Und glauben Sie auch an seine Schuld?“ fragte Elisabeth, sie ernst und forschend anblickend.

Berwirt irren Metas Augen im Zimmer umher, ihre Finger schlangen sich krampfhaft ineinander; sie schien mit einem heftigen Widerstreit ihrer Gefühle zu ringen.

„O, Fräulein Seydel!“ rief sie endlich aus, „ich habe ihn gehaßt, glühend gehaßt, weil ich dachte, er hätte der Schauspielerin seine Liebe geschenkt; ich weiß nicht, weshalb mich der

landesgerichtspräsident Hamm aus Köln. Bei der darauf folgenden Feste brachte Regierungsrath Höllemer das Hoch auf den Kaiser aus; Bürgermeister Stern hielt die Festrede. Abends loderten Flammen von der Säule.

* **Münster**, 24. Juni. Die Leiche des ermordeten Gefandten Freiherrn v. Ketteler wird, wie der „Westf. Mercur“ erfährt, auf dem Centralfriedhof in Münster beigelegt werden.

Der Krieg in Südafrika.

* **London**, 24. Juni. Es hat den Anschein, als wenn die größere Mehrzahl der noch im Felde stehenden britischen Truppen kaum noch im Stande und geeignet ist, die Strapazen des Krieges noch viel länger zu ertragen. Der Gesundheitszustand der Soldaten muß sich unter dem Einflusse des strengen südafrikanischen Winters ganz bedeutend und geradezu bedrohlich verschlechtert haben; sämtliche Hospitäler sind mit Kranken überfüllt und aller Orten herrscht bereits großer Mangel an Betten und sonstigem Lazarethmaterial, während die Disziplin sich in einer Weise bei den meisten Truppenteilen gelockert haben soll, daß die Offiziere und Kommandeure ihrer Mannschaften längst nicht mehr in ausreichender Weise sicher sind. Aus Privatbriefen hat sich in letzter Zeit wiederholt feststellen lassen, daß Anubordinationen und sogar Desertionen unter den regulären Truppen an der Tagesordnung sind, während andererseits die kolonialen Freiwilligenkorps vielfach geschlossen die Ausführung von allernach und unbequemem Befehlen weigern und überhaupt den englischen Generalen andauernd große Schwierigkeiten machen. Bei allen diesen Truppen kann natürlich längst nicht mehr von irgendwelcher Kriegesbegeisterung oder auch nur Kriegslust die Rede sein, — und zum Ueberflüssig bestätigt es sich jetzt im vollsten Umfange, daß

die letzten Verstärkungen von Yeomanry, welche auf das dringende Verlangen des Lord Kitchener in England Hals über Kopf aus dem milderwetterigen Menschenmaterial zusammengestellt und nach Südafrika hinausgeschickt wurden, sich inzwischen als völlig unbrauchbar herausgestellt haben. Ueber die Hälfte dieser Mannschaften (es waren etwa 10 bis 12 000 Mann, von denen die wenigsten jemals in ihrem Leben zu Pferde gesehnen oder eine Finte abgefeuert hatten) liegt in den Feldhospitälern oder ist bereits nach England zurückgeschickt worden, und mit dem Rest haben die Offiziere ihre liebe Noth, um sie von Märdern, Mordbrennen und Schlimmeren abzuhalten. Daß natürlich solche „Soldaten“ eine leichte Beute der Buren werden, wenn sich nur irgendwelche Gelegenheit hierzu bietet, ist ganz selbstverständlich, und daß das ganze Mannschafsmaterial, welches das englische Kriegsammt zur Verstärkung seiner Arme in Südafrika hinauslandte, nicht nur völlig wertlos und unbrauchbar ist, sondern auch geradezu eine Gefahr und ein Hinderniß in so mancher Hinsicht darstellt, das hat Lord Kitchener inzwischen zur Genüge erfahren und auch wohl dem Kriegsminister bereits mitgetheilt; denn weitere derartige Verstärkungen von Yeomanry werden, obwohl in Aussicht gestellt, seit Wochen nicht mehr verschifft.

* **London**, 24. Juni. Die Invasion der Kapkolonie ist, wie „Daily Mail“ aus Kapstadt meldet, ziemlich ernst. Die Eingebirglinge erhalten Kettunen und besonders auch Pferde. Bei Colesberg erbeuteten sie nicht weniger als 500 Pferde. Sie schwärmen über alle südlichen und westlichen Distrikte und zählen schon 7000 — 10 000 Mann. Die Reize des Gouverneurs durch die westlichen Distrikte und seine netten kleinen Reden wurden durch Krüzigers Eroberung von Jamestown beantwortet, die trotz der unmittelbaren Nähe

Gedanke wahnsinnig machte; und als sie ermordet war, da wußte ich, in meiner sinnlosen Leidenschaft nicht mehr, was ich that. Nur Nachgeverlangen erfüllte mich, und deshalb bohrte sich in mir der Gedanke fest: er ist schuldig an dem Verbrechen! Vergeben Sie es mir, Fräulein Seydel! Jetzt, da ich die Wahrheit darüber weiß, wen er liebt, will ich an seine Unschuld zu glauben versuchen. Was kann ich für Sie thun, Fräulein Seydel?“

„Nichts für mich — Alles für ihn,“ gab Elisabeth zur Antwort. „Hören Sie mich an,“ fügte sie leiser hinzu, so daß die beiden im Nebenzimmer sie nicht verstehen konnten, „wir sind nur zwei schwache Mädchen, die Nichts von der Justizerei und ihren Spitzfindigkeiten verstehen. Aber trotzdem wollen wir für ihn zu wirken suchen, nicht wahr? Für ihn, den wir beide lieben — ja, Meta, Sie lieben ihn auch, ich fühle und sehe es, und Sie brauchen sich dessen nicht zu schämen. Nein, meinen Sie nicht, wir müssen die Augen offen behalten, um Alles zu sehen, Alles zu erforschen, was zum Beweise von Richards Unschuld werden könnte. Da Sie so gut und großmüthig waren, Meta, mir zu sagen, daß Sie mir seine Liebe gönnen, so brauchen Sie ihn ja nun auch nicht mehr zu hassen. Im Gegentheil — Sie können mit mir zusammen arbeiten, suchen, umherpähen — gerade hier im Hause ist vielleicht noch irgend eine Spur — um unserm gemeinsamen Ziele zu dienen. Es ist ein kühnes Unternehmen, und ich weiß nicht, ob es uns gelingen wird, meinen Verlobten zu retten, den die Herren Juristen so

gern verdammen möchten. Aber ich glaube an die Kraft der Liebe, und im Vertrauen auf sie werde ich thun, was ich kann. Wollen Sie mir dabei helfen, Meta?“

„Ja, ich will,“ sagte Meta entschlossen und ohne Zaudern. Mit einem stummen Händedruck schied sie; dann verließ Claasens Braut die Unglücksstätte, nachdem sie sich von Frau Freitag verabschiedet hatte.

Am Abend saß Elisabeth mit ihrem Vater im Wohnzimmer. Beide waren schweigsam und bedrückt. Es qualte den Staatsanwalt um seiner Tochter willen, daß Richards Sache so schlecht stand; auch um den jungen Mann, den er liebgekommen hatte, schmerzte es ihn.

Elisabeth hatte ihm das Verschwinden des Schmutzschlides erzählt in der sicheren Hoffnung, ihrem Vater damit eine Spur zu zeigen, die auf den Thäter hinweisen könnte. Zu ihrer großen Enttäuschung hatte jedoch ihr Bericht nicht den gewünschten Eindruck bei dem Staatsanwalt erzielt. Er gab die Möglichkeit einer günstigen Wendung für Claasens zu, machte jedoch verschiedene Einwendungen, die Elisabeths Hoffnung herabstimmten. Er sprach davon, daß der Schmutz auch später noch gefunden sein könne, zog die Glaubwürdigkeit der beiden Zeuginnen in Frage, gedachte einer möglichen Untreue des Dienstmädchens und dümpfte so Elisabeths Freude über ihre Entdeckung.

(Fortsetzung folgt.)

von 8000 Engländern in Natal-North erfolgte. Ein großer Theil der Kolonie ist praktisch in den Händen der Buren. Von Dordrecht südlich bis Willowmore über Renhard und selbst bis Blomquand ist der Buren im thätigsten Besitz der Kolonie. Der langsame Fortschritt der britischen Kampagne erregt tiefe Unzufriedenheit.

Zu den chinesischen Wirren.

* **Nagasaki**, 23. Juni. Heute Vormittag 10 Uhr sendete der Feldmarschall Graf Waldersee von der „Hertha“ auf dem Dampfer „Gera“ über, wo sich das Oberkommando vollständig eingeschifft hatte. Außerdem waren 300 Personalspezialisten an Bord. Bald darauf fuhr die „Gera“, welche einen mächtigen Heimgewimmel aufgezogen hatte, unter dem Salut sämtlicher im Hafen liegenden Kriegsschiffe ab. Sie hat zunächst neun Tage direkte Fahrt bis Batavia. Diese Periode wird vom deutschen Konsul an Land mitgenommen, um dort dem Telegraphen-Amt übergeben zu werden.

Die Voger unter anderem Namen.

* **Tientsin**, 24. Juni. Die unter dem Namen „Vereinigung der Landleute“ bekannte Bewegung gewinnt an Ausdehnung. Es handelt sich dabei um ausgeprägten fremdenfeindliche Bestrebungen, um Vogerthum unter einem anderen Namen.

* **Tientsin**, 24. Juni. General Mei befuhr heute die fremden Generale und provisorischen Gouverneure der Stadt. General Mei übernimmt die Verwaltung eines bestimmten Bezirks und will auf Unterdrückung der Räuber und Voger hinwirken. Zwei seiner Leute wurden heute verhaftet, weil sie Munition fortgeschaffen. Im Uebrigen vollziehen sich die Dinge, wie vorauszu sehen war. Die Fremden ziehen ab, die Chinesen rücken ein, man beschränkt Mühe sehr zu den alten Zuständen. Dem Beispiele der übrigen Großmächte folgend, hat auch die österreichisch-ungarische Regierung die Verminderung der Seefriedensträfte in Ostasien angeordnet. Die Schiffe „Kaiserin Elisabeth“ und „Zenta“ treten demnächst die Heimreise an, das Detachement in Peking wurde auf 100 Mann vermindert. Die Schiffe „Maria Theresia“ und „Aspern“ verbleiben bis auf weiteres in den chinesischen Gewässern.



General von Schweinitz.

* **Kassel**, 24. Juni. Der frühere Botschafter in Petersburg und Generaladjutant Kaiser Wilhelm's I. General v. Schweinitz ist gestorben. — General von Schweinitz war seit mehreren Wochen bettlägerig. Er litt am Magenkrebs und seit März krankte er. Die feierliche Beisetzung erfolgt Mittwoch Nachmittag 3 1/2 Uhr.

Dienstmädchenversammlung in Berlin.

Im Westen Berlins, in dem in der Willowstraße 37 gelegenen Etablissement „Königs Hof“ fand dieser Tage eine Dienstmädchenversammlung statt, die eine Fülle des Interessanten bot. Während im Garten eine Musikkapelle lustige Weisen spielte, füllte sich der große Gartenfaal mit einer großen Schaar, zum Theil sehr „dicke“ gekleidete Dienstmädchen zum Theil noch sehr jugendlichen Alters. Einige erschienen wohl am Arme ihrer Bräutigams und schäfernten mit diesen; die große Mehrzahl kam aber ohne Begleitung und folgte mit großem Ernst den gehaltenen Reden. Aber auch viele Hausfrauen und eine Anzahl Hausherren, sowie einige junge Herren waren, anscheinend aus Neugier, in die Versammlung gekommen. Es mochten etwa 800 Personen in dem überfüllten Saale sein, die Luft war in Folge dessen ganz furchterlich. In das Bureau wurden gewählt Lehrer Fritz Wolff, Dienstmädchen Kauf und

Frau Regierungsrath Marquardt. Der Redner des Abends, Redakteur v. Gerlach, betonte in längerem Vortrage die Nothwendigkeit, die Gesindeordnung aufzugeben, die Streitigkeiten zwischen Herrschaften und Hausangestellten vor dem Gewerbegericht zu sichten und die Verfügungsgelegenheit auf die Hausangeestellten auszudehnen. Wenn auch im Allgemeinen von der Gesindeordnung kein Gebrauch gemacht werde, so müsse die Aufhebung derselben dennoch mit aller Energie gefordert werden, da sie ein Fohr für unsere gesammte Kulturentwicklung bedeute. Es sei dringend erforderlich, daß auch die Arbeitszeit der Dienstboten eine gesetzliche Beschränkung erfahre. Die Welt werde dadurch ebenso wenig zu Grunde gehen, wie sie durch Einführung der neuen Häkereordnung, des 9-Uhr-Abend schlusses und des Verbots der Kinderarbeit nicht zu Grunde gegangen sei. Ferner sei es nothwendig, das Dienstbuth abzusuchen und die Dienstmädchen von der Pflicht zu befreien, bei jedem Stellenwechsel 50 Pf. für den Gesinde-Verwaltungsfonds zu opfern; das Recht zu streifen, sie müßten aber von dem Rechte, schlechte Stellen in Versuch zu erklären, Gebrauch machen, dies könne allerdings nur durch eine feste Organisation der Dienstmädchen geschehen. Es müsse den Dienstmädchen auch gestattet sein, an ihren Ausgehtagen so lange fort zu bleiben, als es ihnen beliebt, wenn sie nur am folgenden Tage wieder zur rechten Zeit bei der Arbeit seien. Nicht Wohlthun und Gnade, sondern Recht und Freiheit müsse den Hausangestellten gewährt werden. Nur wenn man den Dienstmädchen eine menschenwürdige Behandlung zu Theil werden lasse, werde es gelingen, dem immer größeren Zustrom der jungen Mädchen in die Fabriken Einhalt zu thun. (Stürmischer Beifall.) — Fräulein Schreiber, die sich zunächst zum Worte meldete, eine junge, hübsche Dame von elegantem Aussehen, gehörte augenscheinlich der Klasse der Herrschaften an. Sie erklärte sich mit den Ausführungen des Herrn v. Gerlach im Allgemeinen einverstanden, meinte jedoch, daß man das Dienstmädchen im Alter von 15 bis 18 Jahren vor den fittlichen Gefahren der Großstädte schützen müsse und ihnen daher nicht gestattet könne, bis in die späte Nachtstunde fort zu bleiben. Dagegen müsse für diese Mädchen der Zwangs-Fortbildungsunterricht eingeführt werden. Dienstmädchen Elise Hoffmann klagte, daß sie an ihrem Ausgehtagabend gewöhnlich erst gegen 7 Uhr Abends fortkomme und um 11 Uhr schon wieder zu Hause sein müsse. Wo soll man in dieser kurzen Zeit wohl hingehen? (Rufe: In die Kirche! Gelächter.) Die Dienstmädchen, die des Sonntags in die Kirche gehen, schlafen dort ein, weil sie überarbeitet seien. Die Rednerin klagte im Weiteren, daß viele Herrschaften, während sie ins Bad gehen, ihre Dienstmädchen entlassen. — Dienstmädchen Wiska klagte, daß sie oftmals bis in die späte Nacht arbeiten müsse und nicht einmal Zeit habe, sich ihre Sachen auszubehornen. Als sie dies ihrer Herrschaft sagte, habe sie zur Antwort erhalten, sie bekomme ja Lohn, da könne sie sich ihre Sachen gegen Bezahlung ausbessern lassen. — Dienstmädchen Arndt: Die Dienstbühnen nügen den Herrschaften gar nichts, denn vielfach seien Herrschaften mit Dienstmädchen unzufrieden, obwohl diese vorzügliche Zeugnisse hätten. Die Dienstbühnen dienen den Herrschaften bloß als Nagemittel für Dienstmädchen, die sich nicht Alles gefallen lassen wollen. Viele Herrschaften halten ein Dienstmädchen von dreißig Jahren schon für verbraucht. Sie frage, was solle alsdann ein Dienstmädchen, das dreißig Jahre und darüber sei, anfangen? Mögen sich alle Dienstmädchen dem Verein der Hausangestellten anschließen, dann werde es möglich sein, die Zustände zu bessern. „Einzelne sind wir nichts, vereint sind wir eine Macht!“ (Stürmischer Beifall.) — Dienstmädchen Emus: Ich bin 5 1/2 Monate in Berlin und diene bei einer Frau Cohn. Diese hat sich von mir die Preßkosten bezogen lassen, die ich für den Bolzen brauchte, um meine Kleider zu plätten. Sie sagte zu mir, bin dumme Pollackin. Habe ich gesagt, bin nicht Pollackin, denn bin ich nicht aus Russland, sondern aus Preußen, bin bloß katholisch. Als sie mich wieder dumme Pollackin schimpfte, habe ich gesagt: Dumme Jüdin. (Schreier und Beifall.) — Frau Storra: Sie sei mit den meisten Forderungen einverstanden, die Herrschaften müssen aber wissen, wo ihre Dienstmädchen, denen man doch die Kinder anvertraue und die zur Familie gehören, sich des Nachts aufhalten. — Frau Fenschel: Sie wolle das Beste für ihre Dienstmädchen, das Verhältniß könne aber nur dann zwischen Herrschaft und Dienstmädchen ein gutes sein, wenn es ein patriarchalisches sei. (Heftiger

Widerpruch.) Eine kleine Komtesse und ein Arbeiterkind seien durchaus nicht aus demselben Stoff. Es werden hundert Jahre, ja Jahrtausende vergehen, ehe diese Standesunterschiede werden ausgeglichen werden. (Heftiger Widerspruch.) — Dienstmädchen Schubert: Ich diene bei einer Herrschaft, da jiebts aber des Morgens eine Tasse Kaffee (Bläre) und eine trockene Schrippe. Um elf jiebts es eine betragte Stulle und um 1/2 zwei einen halben Eierkuchen. (Ruf: Der ist wohl bloß auf einer Seite gedacht?) Dienstmädchen Schubert (fortfahrend): Abends um 1/7 jiebts Mittagbrod. Ich hab jleich mitgebracht. Die Rednerin widelt ein Zeitungspapier auf und zeigt unter stürmischem Gelächter den Knochen eines Hühns, an dem einige Fleisckstücke haften. Sehen Sie, das jiehscht im 19. Jahrhundert. (Rufe: Im zwanzigsten!) Ja, richtig, im zwanzigsten, na das ist noch schlimmer. (Stürmische Heiterkeit und Beifall.) Dienstmädchen Czoch betritt mit einem großen Schreibeheft die Rednertribüne und beginnt eine schier endlose Rede über Dienstboteneid zu verlesen. Trotz wiederholter Schlußrufe, und obwohl es fast Mitternacht war, ließ sie sich nicht im Geringsten stören; die Versammlung mußte die Rede bis zu Ende über sich ergehen lassen. Noch langatmiger war Fräulein Rosnigk, die Sekretärin des Vereins der Hausangestellten. — Es sprachen außerdem noch einige Hausfrauen und einige Herren. Gegen 12 1/2 Uhr Nachts war die Versammlung beendet.

Evangelischer Bund.

Wir werden um Abdruck nachstehender Erklärung ersucht:

Erklärung.

Der Vorstand der Deutschen Adelsgenossenschaft hat es für seine „unabweisbare Pflicht“ gehalten, durch eine Erklärung im Deutschen Adelsblatt (Nr. 21 d. J.) die Angehörigen der Genossenschaft vor einer dieser „durch den Evangelischen Bund drohenden Gefahr“ zu warnen. Die „in dem Evangelischen Bunde herrschenden religiösen Anschauungen“ sollen angeblich nicht in Uebereinstimmung stehen mit der Grundlage der Deutschen Adelsgenossenschaft: „Treuens Festhalten an apostolischen Glaubensbekenntnisse“ und darum „das friedliche Zusammenwirken beider Konfessionen innerhalb der Genossenschaft gefährden.“

Auf Grund welcher Thatfachen oder welcher Verhältnisse des Evangelischen Bundes der Vorstand der Deutschen Adelsgenossenschaft diesen Vorwurf erhebt, ist in der Erklärung nicht angegeben. Sie enthält aber auch thatsächlich eine völlig aus der Luft gegriffene Verdächtigung. Die Wesenheitsgrundlage des Evangelischen Bundes ist nicht nur durch den Satz festgesetzt, daß er die Bekenntnisse der einzelnen Landeskirchen unangetastet läßt, sondern überdies noch durch § 2 seiner Statuten:

„Der Evangelische Bund bekennt sich zu Jesu Christo, dem eingeborenen Sohne Gottes, als dem einzigen Mittler des Heils.“ Er fügt hinzu:

„und zu den Grundfäden der Reformation.“ Damit ist sein christlicher, zugleich aber auch sein evangelischer Charakter gewahrt.

Daß freilich eine Genossenschaft, die von ihren Mitgliedern um des „friedlichen Zusammenwirkens“ willen grundsätzlich eine Zurückstellung des evangelischen Charakters fordert, einem Bunde nicht hold sein kann, welcher an das große Erbe der Reformation erinnert und zum Widerstande gegen die damals lahmgelegten, in der Gegenwart aber unheilvoller als je wieder erstarkten Machtansprüche der päpstlichen Kurie maßt, das ist eine wohlbedachte, wenn auch schwer besagene Verheißung. Wir können es nur für ein schweres Verhängniß erklären, daß durch die Verquickung der Standesinteressen mit einem größtlich mißbrauchten Bekenntnis Mitglieder protestantisch-deutschen Adels in dem bitter nötig gewordenen Kampfe gegen die drohende Romanisierung Deutschlands sich beiseite schieben und zur Unthätigkeit verurtheilen lassen.

Wenn wir, wie die Erklärung des Vorstandes sagt, neuerdings „in Versammlungen und Flugchriften auf den evangelischen Adel des Reiches zu Gunsten unserer Zwecke einzuwirken“ suchen, so hat das seinen Grund in der tief gewurzelt, aus dem Wesen des evangelischen Glaubens und der Geschichte des deutschen Volkes erwachsenden Ueberzeugung, daß der evangelische Adel der Nation den von Gott ihm auferlegten und Jahrhundertlang treu und mannhaft erfüllten Beruf hat, die Heiligthümer der Reformation, die Deutschland groß gemacht haben, auch in der Gegenwart an seinem Theile zu schützen und dem Deutschen Reiche zu erhalten.

Wir meinen, daß Luthers Sendschreiben „an den christlichen Adel deutscher Nation“ noch heute seine fürchtbar ernste Bedeutung hat, und wünschen, daß nicht nur die evangelischen, sondern auch die in wahrhaft christlichem Sinne katholischen Glieder des Adels darauf hören möchten, wenn Luther sein Sendschreiben mit den Worten anhebt: „Die Zeit des Schwiegens ist vergangen, und die Zeit zu reden ist gekommen. Ich habe etliche Stücke zusammengetragen, christlichen Standes Besserung belingend, dem stand seiner Kirche helfen wollte; fernermal der christlichen Adel deutscher Nation vorzulegen, ob Gott durch den vätergenösslichen Stand, dem es billiger gebührt, ganz unachsam geworden ist.“

Wir wollen auch die Hoffnung nicht aufgeben, daß der deutsche Adel in immer weiteren Kreisen ein Verständniß für die gegenwärtige Noth und von der Pflicht erhält, seinen Mann im heiligen Kampfe zu stehen und die kostbarsten Güter der Nation zu wahren.

Wenn die höchst durchsichtige, aber eben darum höchst bedenkliche Erklärung des Vorstandes der Deutschen Adelsgenossenschaft zu diesem Ziele hätte mitwirken helfen, so sollte sie uns von Herzen willkommen gewesen sein. Halle a. S., 11. Juni 1901.

Der Vorstand des Evangelischen Bundes zur Abwahrung der deutsch-protestantischen Interessen.

Graf von Bismarck-ode-Bodenstein, Vorsitzender; Prof. D. Witte, Schriftführer; Senior D. Dr. Wärmlich; Geh. Justizrath Krönert; Barrer Dr. Frey; Geh. Kirchenrath Prof. D. Friede; Justizrath Dr. Fenschel; Konf.-Rath D. Böbel; Konf.-Rath Prof. D. Haupt; Konf.-Rath Dr. Hermens; Konf.-Rath D. Venzler; Sup. Meyer; Prof. D. Wierb; Kaiserl. Konjul. & Freiherr von Mülichhausen; Prof. D. Hippold; Geh. Regierungsrath von Rob; Prof. D. Warned.

Kofales.

* **Merseburg**, 25. Juni.

* **Konvent.** Gestern fand hiersehlit unter dem Vorsitz des Stiftsintendanten Professor Bismarck für die Mitglieder der Stift Merseburger Prediger-Wittwen- und Waisenkasse der diesjährige Konvent statt. Die Tagesordnung betraf lediglich interne Kassenangelegenheiten. Als seltenes Vorkommniß ist zu erwähnen, daß der Kassenverein im abgelaufenen Rechnungsjahr auch nicht einen Todesfall seiner Mitglieder zu verzeichnen hatte. Die genannte Wittwen- und Waisenkasse ist bereits im Jahre 1564 gegründet worden und dürfte wohl somit die älteste der derzeitigen Unterstützungskassen in der hiesigen Gegend sein.

* **Fortschritt im Fernsprechwesen.** Im Hauptfernprechamt Berlin ist eine neue Betriebsform eingeführt. Diese ermöglicht, die telephonische Verbindung durch Vermittelung von Berlin auch zwischen den Orten herzustellen, die zwar bisher an den Berliner Fernsprechnetz angeschlossen waren, jedoch untereinander nicht in telephonischer Verbindung treten konnten. An den Vortellstellen dieser Einrichtung, die nach einem neuen, von der Aktiengesellschaft Witz und Gensert herrührenden Apparatsystem gebaut ist, nehmen nicht weniger als 1700 Orte Deutschlands Theil, die mittelst 1380 Leitungen mit Berlin in Verbindung stehen.

* **Ivobliothekar.** (Eingelandt.) Morgen, Mittwoch wird die feis zugkräftige Doppelvorstellung „Im weissen Rößl“, verbunden mit „Als ich wiederkam“ gegeben. Für Donnerstag wird ein Schauspiel von Jöben „Die Stützen der Gesellschaft“ vorbereitet.

Stadtverordneten-Sitzung.

* **Merseburg**, 24. Juni 1901.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden, Herrn Prof. Witte, theilte derselbe mit, daß ein Dankschreiben von den städtischen Beamten anlässlich der jüngsten Gehaltsverböhung, an den Magistrat und an die Stadtverordneten eingegangen ist.

Hiernach wurde in die Tagesordnung eingetreten. 1. Als unbeschädigt Stadtrath, bis zum 30. Juni 1905, wurde Herr Stadtverordneter Witz mit 21 von 22 abgegebenen Stimmen gewählt; 1 Jettel war unbeschädigt.

2. Bericht der gemischten Kommission. Berichterstatter Herr Stadth. Wiantenburg. Die hier. Kommission wurde f. z. gewählt, um zu berathen, wie wohl eine Verlegung der Provinzialverwaltung und des Provinzial-Landtags von Merseburg abzuwenden sei. Die Kommission hat mehrere Male getagt und die Verhandlungen in einem Protokoll zusammengefaßt. Angewiesen hat bekanntlich der Provinzialauschuß beschlossen, daß die Provinzialverwaltung in Merseburg bleibt. Der Herr Referent betont, die Verlegung des Landtages ist der erste Schritt zur Verlegung der Provinzial-Verwaltung. Es müßte Alles aufgegeben werden, um die Abgeordneten des Landtages gute Wohnungen hiersehlit und ausreichende, abgeschlossene Lokalitäten zu beschaffen und es auch Theater-Vorstellungen zu arrangiren. Herr Bureau-Direktor

Mein diesjähriger grosser Inventur-Ausverkauf

Geschäftshaus J. Lewin

in Kleiderstoffen jeglicher Art, Seidenstoffen, Wäschstoffen, Leinen- u. Baumwollenwaren, Gardinen, Teppichen, Damenputz, Weißwaren, Damen- und Kinder-Confection etc.

Halle a. S., Marktplatz 2 und 3.

1697) beginnt Montag, den 1. Juli a. c.



Braut-Seidenstoffe
in enormer Muster-Auswahl. Nur erstklassige solideste Fabrikate.
Reine Seide Meter schon von 1 Mk. an. Verlangen Sie Musterkollektion. (588)
Paul Eppers, Seidenhaus Halle a. S.,
Gr. Ulrichstrasse 13-15.

Hermann Wassermeyer, Schneidermeister, Seitenbeutel II. Neu aufgenommen: Knaben-Confection.

Ich empfehle zum Kinderfeste Stoff-Anzüge, gut tragbar von 2,60 Mk. an bis zur feinsten Qualität, Einz. Hosen, 1,25 Mk. an, Wäsch-Anzüge, billigt. Indem ich als Fachmann nur gute Qualitäten offerire, bitte ich um Ihren werthen Besuch und sichere Ihnen aufmerksame Bedienung zu.



Stollwerck's Adler-Cacao
wohlschmeckend.
Garantirt rein. * Schnell-löslich.
Dosen 1/2 1/4 1/8 Ko.
Mk. 2.40, 1.25, 0.65.
Verkaufsstellen durch Firma-Schilder kenntlich.

Bericht

aus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über thätig sich erzielte Getreidepreise am 24. Juni 1901.

Kreis	Preis pro 100 Kilogramm				
	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen
Merseburg ..	—	—	—	—	—
Weissenfels ..	16,20-17,40	14,50-15,30	—	14,80-15,80	—
Naumburg ..	—	—	—	—	—
Querfurt ...	—	15,15	—	—	—

Jeden Posten Sauerkirschen u. Himbeeren kaufen Thiele & Franke.

Städtisches Eisen-Moor-Bad Elektrizität
Bahnhofsstr. Schmiedeberg Postb. Halle.
Preisgekrönt: Städt. Industr. u. Gewerbe-Aussch. Vorzügliche Erträge bei Gicht, Rheumatisma, Nerven- u. Frauenkrankheiten. Gesunde Waldgegend, Saison: 1. Mai bis Ende Septbr. Prospekte und Auskunft durch die Städtische Bade-Verwaltung.



Bei der Parade
sehen weisse Soldatenhosen wundervoll aus, wenn sie mit Dr. THOMPSON'S SEIFENPULVER gewaschen sind. Das sollten sich alle Hausfrauen merken, die andere Waschmittel gebrauchen u. die Wäsche niemals so schneeweiss erhalten wie mit Dr. Thompson's Seifenpulver mit dem SCHWAN.
Man verlange es überall!

Nachrichtungen.
Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr in der Herberge zur Heimath: Bibelstunde. Pastor Werther.

1500000 Mark so gut wie unklübbare **Insitutsgelder** zu billigsten Sätzen auf **Alter** auszuliehen durch **Ernst Haassengier & Co.** Bankgeschäft, Halle a. S.

600,000 Mk. Insitutsgelder sind pro 1901 auf gute **Alterhypothek** zu 4% auszuliehen. Näheres durch **H. Silberberg,** Bankgeschäft.

500000 Mk. Insitutsgelder sollen getheilt von 3 1/4% Zins auf **Alter** auszuliehen werden. Gesuche erbeten unt. H. 5 1871 an **Haasenstein & Vogler A.-G.,** Magdeburg



Wasche mit **Luhns** Wasch-Extract.

Zattermann, „Eine Urlaubsreise nach Oberbayern und Tyrol“, kürzlich im „Kreisblatt“ als Feuilleton abgedruckt, erscheint demnächst in Buchformat. — Preis 50 Pfg. — Bestellungen wolle man in den Buchhandlungen der Herren **Stollwerck** oder **Pouch** gefl. aufgeben.
Kreisblatt-Verlag.

Für Handelsleute.

Empfehle sämtliche **Chokoladen-, Zuckerwaaren und Honigkuchen,** Fabrikate für **Märkte und Schützenfeste** etc. in **grösster Auswahl** bei **hohem Rabatt.**
Otto Eibe jun., Neumarkt 48. (1675)



Trommeln
für Kinder, Turner, Krieger, nur die besten **Link'schen** Fabrikate zu **Original-Fabrikpreisen.** Reparaturen an Trommeln schnell u. billigst. **Felle** stets frisch am Lager. **Tambourstäbe, Taktiristöcke, Querflöten und Signalhörner.** **Orden- u. Ordensbänder, Schlachtenspannen, Vereinsbänder** jeder Art zu **billigsten** Preisen bei **Gustav Uhlig,** Halle a. S., **Musikwerk- u. Instrumenten-Handlung,** (1669) **Untere Leipzigerstrasse.**

Tivoli-Theater.
Mittwoch: **Doppelvorstellung. Im weissen Rössl.**
Darauf: **Als ich wiederkam.**
Donnerstag: **Die Stützen der Gesellschaft.**
Schauspiel von Bösen.

Verein „Herberge z. Heimath“.
Mittwoch, d. 26. Juni, Abends 6 Uhr, im Saale der Herberge. **Generalversammlung.**
1. Bericht des Vorsitzenden. 2. Rechnungslegung. 3. Etat. 4. Vorstands Wahl. 5. Zurückzahlung eines Darlehens. (1698)
Der Vorstand. Werther, P.

Musik-Institut Merseburg.
Dem verehrt. musikliebenden Publikum von Merseburg beehre ich mich ergebenst mitzutheilen, daß ich, gestützt auf gute Unterrichtserfolge am Konfervatorium in Wiesbaden und in Frankfurt a. M. mich hier als **Musiklehrer** für **Klavier, Violine und Kompositions-Unterricht** niedergelassen habe. Hochachtung (1650)
Otto Ziegenmeyer, Fontänfl. Halleische Str. 32, part.

Mais, geschrotet u. gerissen, empfiehlt billigst (1684)
Dammühle Merseburg.

„Ideal“-Conserver-Gläser, seit Jahren bewährt. **Alleinverkauf** in allen Größen wieder vorrätig bei **August Perle,** Entenplan 2. (1649)

Das ist's ja, was den Menschen zieret, Und dazu ward ihm der Verstand, Daß er im innern Herzen spüret, Was er erschafft mit seiner Hand. Fr. v. Schiller.

Für meine den Zweck erfüllende, zum Nutzen und Wohle der Menschheit gemachte Erfindung suche ich einen **soliden Kapitalisten** zur Herausnahme sämtl. Patente in allen Staaten, Gründung einer Fabrik auf diesem Platze. **H. Schlichting,** Selbiger. Agenten, Vermittler verbot. Selbstinteressenten herzlich willkommen. Wertige Offerten unter 1054 sind in der Exped. d. Bl. niederzuliegen.